

Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 28 (1950)

Artikel: Der Möglichkeitsbeweis in der Theologie [Schluss]

Autor: Horváth, Alexander M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Möglichkeitsbeweis in der Theologie

Von Dr. Alexander M. HORVÁTH O. P.

(Schluß)

5. Die einzelnen Möglichkeiten

Wir haben versucht, das Gebiet der Theologie in großen Zügen zu beschreiben. Seine oberste Grenze bildet die Offenbarung. Sie bietet der Theologie die Prinzipien, in welchen das Wort Gottes, sein Wissen zu uns herabsteigt und durch welche unser Wissen mit der Erkenntnis Gottes in Berührung kommt und die Sicherheit und übernatürliche Färbung erhält. Wir haben auch gesehen, daß die gesamte Übernatur, die uns durch die Offenbarung bekanntgemacht wurde, in die Natur eingebaut ist, mit ihr in Verbindung steht. Dies gilt sowohl von der Erkenntnis-, wie auch von der Wirkordnung. Mag die übernatürliche Wahrheit noch so hoch über der natürlichen stehen, sie ist uns nur durch natürliche Erkenntnismittel zugänglich. In diesen neigt sich Gott zu uns herab und gestaltet sein Wort hörbar und verständlich. Diese Verbindung von Natur und Übernatur benützt die menschlichen Wissenstriebe und versucht, das geoffenbarte Wort dem menschlichen Verstand näher zu bringen. Die Lösung dieser Aufgabe fällt dem Wissenszweig zu, den wir Theologie nennen. Sie will einen Einblick in den Sinn der Offenbarung gewähren und dieselbe, durch die Zurückführung auf ein gemeinsames Subjekt, in wissenschaftlicher Form und Ordnung darbieten. Die ganze theologische Arbeit ist *im Urgrund apologetisch*; sie besteht in der Verteidigung der Prinzipien der Theologie, sei es im allgemeinen, sei es im einzelnen. Selbst wenn theologische Folgerungen abgeleitet und die wissenschaftlichen Hilfsmittel angewendet werden, will man in letzter Instanz nur beweisen, daß *das Offenbarungswort für die menschliche Geistes- und Lebensführung geeignet, mit der Natur vereinbar und daher nicht bloß in sich, im Lichte des Glaubens gesehen, sondern auch von diesem Standpunkte aus wahr ist*. Man versteht, warum

der Möglichkeitsbeweis in der Theologie eine eminent große Bedeutung hat. Was und wie viel vermag unser Verstand auf dem Gebiet der Offenbarung, wie weit können wir deren Möglichkeit mit natürlichen Erkenntnismitteln begründen? Dies ist das lebenswichtige Problem der Theologie. Um hierzu Stellung nehmen zu können, müssen wir uns den *Begriff der Möglichkeit* vergegenwärtigen.

Die Möglichkeit (*possibilitas*) ist nicht ein fertiges Sein, sondern entweder (*in ordine statico*) Prinzip desselben, oder (*in ordine dynamico*) Weg zu ihm. Sie ist ein relativer Begriff oder eine Beziehungsgegebenheit: was sich zum Sein bejahend verhält, die Beziehung zu ihm in sich trägt, ist möglich. Ist dies nicht der Fall, so stehen wir vor dem Unmöglichen. Da aber das Sein eine Vollendung (*actus*), ja die letzte Vollendung einer dinglichen Gegebenheit ist, kann man sagen, daß das Mögliche *eine zur Verwirklichung geeignete Dinglichkeit* oder Realität bezeichnet. Dies alles gilt im transzentalen Sinne; denn bezüglich der näheren Bestimmung ist sowohl die Eignung zur Verwirklichung, wie auch die Annäherung an das Sein, als an die letzte Vollendung, so mannigfach, wie die Dinglichkeit selbst.

Ist die Dinglichkeit eine ideale und wird die Beziehung zum Sein bloß durch die Vereinbarkeit der Wesenszüge begründet, so sprechen wir von der *logischen Möglichkeit*. Das ideale, logische Sein ist in der Reichweite des allgemeinen Seins enthalten, verhält sich aber zur Wirklichkeit nicht als eine unmittelbar bezogene Gegebenheit. Nur die Beziehung zu einer Wirkursache wirft auf dieses Sein den Schein der Wirklichkeit, die Eignung zur Wirklichkeit. Um von einer Annäherung an dieselbe sprechen zu können, müssen noch verschiedene Momente herangezogen werden: nämlich die Seinsvollendung der Ursache, sowohl nach ihrer hinlänglichen Kraft, als auch nach ihrer Hinordnung auf die Verwirklichung des logisch Möglichen. Die ideale Dinglichkeit ist die erste in dieser Richtung. Sie muß zunächst in eine reale umgewandelt werden, damit sie eine direkte Beziehung zum Sein in sich trage. Hierin unterscheidet sich die *reale Möglichkeit* von der idealen: sie ist *eine Gegebenheit, die, sei es in sich, sei es in ihren Ursachen, unmittelbar auf das Sein bezogen wird*. Man kann auch sagen, daß alles, was den Samen des Seins in sich trägt, real möglich ist, und daß die so gestaltete Gegebenheit eine reale Potenz darstellt. Eine reale Dinglichkeit ist also eine Gegebenheit, die einerseits das Abbild der idealen ist, andererseits aber den Samen des Seins so enthält, daß sie auf dasselbe unmittelbar bezogen wird. Zur Begründung der idealen Möglich-

keit, wie auch zu ihrem Sein reicht die Denktätigkeit aus. Um etwas als real begründet ansehen zu können, müssen Gegebenheiten vorhanden sein, die nicht in der Denktätigkeit, sondern in außermentalalen Gegebenheiten wurzeln. Bei den Möglichkeiten geht das Ansichseiende, das Ursein voraus, in dessen Gedachtwerden die ideale, in dessen Wirkkraft aber die reale Möglichkeit begründet wird. Ohne die Beziehung zum Ansichseienden, als zum letzten Grund, können wir demnach von keinerlei Möglichkeit reden. Bei ihm, in seinem Sein ist das Mögliche sowohl als inneres Prinzip, wie auch als Durchgang zur Wirklichkeit ausgeschlossen. In ihm ist alles wirklich und nur wirklich, ja selbst dasjenige, was Prinzipien der Möglichkeit in sich trägt, ist in seiner vom Willensbeschluß bestimmten Allmacht eine Wirklichkeit¹. Möglichkeit ist nur dort vorhanden, wo eine Zusammensetzung aus Akt und Potenz zu finden ist, so daß man im Allgemeinen sagen kann, daß *die Potenz das Fundament der Möglichkeit ist und daß letztere nichts anderes ist, als die auf den Akt bezogene Potenz.*

Wir wollen die allgemeine Übersicht über die Möglichkeit, sofern sie für unsere Untersuchung notwendig ist, in folgender Tabelle darstellen :

Possi- bili- tas	logica	determinate : possibilitas simpliciter.
	positiva	indeterminate : possibilitas sec. quid
realis	positiva	sec. accessum ad possibilitatem po- sitivam : non-possible.
	negativa	sec. recessum a possibilitate posi- tiva : non-impossible sec. quid.
negati- va	mixte	positivo-negative : non non-possible.
	pure	negativo-positive : non non-impos- sible.
		pure : non impossible simpliciter.

¹ Wie wir oben betont haben, hat das rein mögliche Geschöpf nicht einma als terminus connotatus ein eigenes Sein, sondern ist mit der Wirklichkeit der göttlichen Idee identisch. Das eigene Sein leuchtet auf, sofern es ein terminus connotatus der göttlichen Idee ist, die die Willensbeschlüsse Gottes darstellt und abbildet. Somit ist das Geschöpf dem eigenen ideellen Sein nach im erkannten Willensbeschluß virtuell wirklich. Die außermentale Seinswirklichkeit erhält das Geschöpf erst in der Ausführung des göttlichen Planes. Die notwendige und zufällige Beziehung zur göttlichen Idee unterscheidet die geschöpfliche Möglichkeit und Wirklichkeit voneinander.

Dementsprechend können wir auch den *Begriff der Unmöglichkeit* gestalten. Logisch unmöglich ist, was aus widersprechenden Wesenszügen besteht. Die reale Unmöglichkeit steht vor uns, wenn keine potentielle Gegebenheit aufzuzeigen ist, die, sei es von innen aus, sei es auf Grund einer Beziehung zum Verwirklichungsprinzip, der Seinsvollendung zustreben würde oder dazu geeignet wäre. Die einzelnen Grade werden darnach bestimmt, wie etwas (privative, contrarie vel contradictorie) dem Sein gegenübersteht. Den höchsten Grad der Unmöglichkeit stellt dasjenige dar, was vom Sein gänzlich abgeschlossen ist, so daß es nicht einmal durch die Allmacht Gottes verwirklicht werden kann.

Nun wollen wir die einzelnen *Formen der Möglichkeit* besprechen und zugleich andeuten, in welcher Weise die Theologie dieselben bei ihren Beweisen benützt.

Positiv möglich ist dasjenige, was sowohl von seiten der inneren, als auch der äußeren Prinzipien zur Seinsvollendung geführt werden kann. Oder: dessen Seinsvollendung nach allen Seinsprinzipien begründet ist. Für die Erkenntnisordnung gilt etwas als positiv möglich, wenn dem Verstand alle Seinsprinzipien durchsichtig sind. Es wird hierbei keine erschöpfende (comprehensive) Erkenntnis erforderlich; die allgemeine, nach gemeinsamen Zügen erfaßte Kenntnisnahme genügt. Innerhalb dieser Grenzen muß aber die Erkenntnis umfassend sein. Bloße Ahnungen und Annahmen genügen nicht. Alles muß positiv, d. h. seismäßig begründet sein und die Begründung selbst einen Gegenstand der Einsicht bilden. In bezug auf die inneren Prinzipien müssen wir einsehen, daß sie aus logisch vereinbaren Zügen bestehen, als reale Möglichkeiten aber der Seinsvollendung in sich evident zustreben, für dieselbe geeignet sind. Von seiten der äußeren Prinzipien muß sich der Verstand versichern, daß in ihnen die zur Verwirklichung erforderliche Energie vorhanden ist. Weisen sie dieselbe nicht auf, so können wir von einer positiven Möglichkeit nicht sprechen. Die Einsicht in die positive Möglichkeit ist nur dann gegeben, wenn sie Ergebnis einer *demonstratio directa* ist.

Diese Art von Möglichkeitsbeweis ist der Theologie nicht eigen. In ihren Hilfswissenschaften, d. h. in der theologischen Vorarbeit kann sie Platz haben, aber nicht in der eigentlichen Theologie. Denn diese vermag in ihre Prinzipien keine Einsicht zu gewähren, daher auch ihre Gegenstände nicht als positiv möglich aufzuzeigen. Mit solchen Argumenten müssen die Naturwissenschaften und die Philosophie auftreten,

obwohl dies ihnen nicht immer gelingt. Wird die Rangordnung der Wissenschaften näher untersucht, so bemerkt man, daß die niedrigeren manche Fragen offen lassen müssen, die auf den höheren Stufen gelöst werden. So begründet auch die Philosophie, als Metaphysik ihre Gegenstände positiv. Gott, Seele, Unsterblichkeit, Freiheit usw. sind nicht ungelöste, oder gar unlösbare Probleme der Philosophie. Nein ! Sie lassen eine positive Begründung zu. Nur eines gelingt der Philosophie nicht, alle Fragen zu beantworten, die mit diesen Problemen zusammenhängen. Der Grund ist sehr einfach : *zur Lösung derselben fehlen alle Voraussetzungen einer positiven Möglichkeit*¹. Betritt also die Philosophie den Weg, diese Probleme mit ihren eigenen Mitteln zu lösen, oder entlehnt sie die Lösung einer fremden Quelle, so hört sie auf, Philosophie zu sein, und läßt sich einem anderen Wissenszweig angliedern. *Philosophisch steht nur das fest, was positiv begründet ist.* Es muß dabei die Unvollkommenheit der Lösungsversuche eingesehen und zugegeben werden ; aber dies ändert nichts an der Beschaffenheit der philosophischen Aufgaben. Dies hat man bei der Diskussion über die christliche Philosophie übersehen.

Negativ möglich ist dasjenige, dessen Eignung zur Verwirklichung nicht allseits direkt beweisbar ist. Eine positive Begründung ist nicht vollends ausgeschlossen. Wenigstens einen Anhaltspunkt müssen wir haben, von dem aus wir einen Ausblick auf die einschlägigen Verbindungsmöglichkeiten haben können. Die Aussicht wäre vorhanden, nur die Seinsbegründung fehlt ganz oder in verschiedenen Formen und Graden. Je nachdem diese abgeht, sprechen wir von verschiedenen Arten des negativ Möglichen.

Möglich und Unmöglich sind Seins-Bestimmungen. Für uns kommen sie aber vom Standpunkt unserer Erkenntnis aus in Betracht, da uns nur diese in die Nähe, oder gar in den Besitz des Seins zu bringen vermag. Wir müssen dasjenige, was wir dem Sein abgelauscht haben, verwenden, um von ihm oder von seinen Prinzipien sprechen zu können. Es ist dies auch bei der Bestimmung der negativen Möglichkeit so. Wir beurteilen dieselbe je nach den Angaben des sinnhaften Seins, das für unseren Verstand den einzig angemessenen positiven Stoff bildet. Von hier aus beurteilen wir andere Angaben, die im sinnhaften Sein positiv nicht enthalten sind, aber aus irgendeiner andern Quelle auf-

¹ Wir haben dies oben an einem Beispiel dargelegt : warum können wir nicht vollends einsehen, daß der Wille unter dem Einfluß Gottes frei bleibt.

tauchen. Wie soll unser Verstand zu denselben Stellung nehmen ? Lassen sie sich in unser Geistesleben einverleiben, oder müssen sie aus demselben ausgemerzt und einfachhin abgewiesen werden ? Da die Theologie alle ihre prinzipiellen Angaben aus der Offenbarung schöpft, und nur mit der *Veritas prima* begründet, ist für sie die negativ-mögliche Begründung von der größten Wichtigkeit, ja der einzige Fundort sachlicher Beweise.

Vergegenwärtigen wir uns kurz den Zustand unserer Mentalität, wenn wir negativ möglichen Angaben gegenüberstehen. Das sinnhaft Seiende, oder seine einzelnen Bestimmungen sind die positiven Angaben, auf welche sich unser Urteil stützt. Die aus anderen Quellen geschöpften Züge können in sich nicht beurteilt werden, da die entsprechenden Erkenntnismittel fehlen. *Es bleibt deshalb nur der Weg übrig, das sinnhafte Sein als Vergleichspunkt und Maßstab zu benutzen und hier-nach über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der fremden Angaben zu urteilen.* Um dieses Urteil richtig zu bilden, darf man das sinnhaft Seiende (im Sinne des Materialismus, Positivismus usw.) nicht einschränken. Es muß in seiner ganzen Reichweite, in sich und in der Beziehung zu seinen Ursachen in Betracht gezogen werden. Hierbei muß man seine inhaltliche Beschränktheit beachten ; daraus können wir entnehmen, daß es nicht den vollen Seins- und Wahrheitsgehalt in sich trägt und darum der Wirklichkeit anderer, übersinnhafter Seins-wesen nicht im Wege steht, dieselben entweder direkt voraussetzt (wie das Dasein Gottes), oder ihnen nicht feindlich (privativ-konträr) gegen-übersteht. *Diese wohlwollende, indifferente Anerkennung ist die Voraus-setzung richtiger Urteile über das negativ Mögliche.* Widerspricht eine Angabe oder ein Wesenszug dem so gefaßten Sein, so ist die Unmöglichkeit einleuchtend. Ist dies aber nicht der Fall, und ist auch die positive Eignung zur Seinsvollendung im sinnhaften Sein oder in dessen Erkenntnismitteln nicht beweisbar, so stehen wir vor einer negativen Bestimmung, die zwischen dem positiv Möglichen und Unmögli-chen steht und *Nichtmöglich* (non-possibile) genannt werden kann. Es ist dies keine privative Aussage, wie das Unmögliche, sondern eine wohlwollend-indifferente. Seinhaft bezeichnet sie eine Gegebenheit, die im Rahmen des sinnhaften Seins ihre Vollendung nicht finden kann ; indessen schließt sie dieselbe in einer anderen Seinsordnung, von der wir in sich positiv nichts wissen, durchaus nicht aus. Für die Erkenntnis-ordnung aber bezeichnet der Ausdruck eine Art Unschlüssigkeit des Ver-standes, wenn die Angabe einer zwar nicht vollends gerechtfertigten,

aber doch glaubwürdigen Quelle entnommen wird. Er kann indessen auch das Zeichen der Bewunderung sein, wenn der Verstand die Mitteilung aus einer ganz verlässlichen Quelle feststellt und vom Standpunkt seiner eigenen Erkenntnismittel aus das Urteil ausspricht, das seiner Bewunderung zugrunde liegt : es ist nicht möglich ! Nach einer weiteren Reflexion löst sich die Bewunderung, und die Unschlüssigkeit des Verstandes macht einer festen Stellungnahme Platz. Je nach der Geistesrichtung, insbesondere aber nach der Auffassung von der Reichweite des sinnenshaften Seins, wird die Angabe als unmöglich verworfen, oder nach den verschiedenen Graden des negativ Möglichen angenommen. Wir können diese Grade folgendermaßen skizzieren.

a) *Positivo-negative possibile.* Etwas positiv Mögliche begründet gewisse Angaben und Gegebenheiten, ohne sie in sich, nach eigenen Wesenszügen aufzuhellen. In dieser Form wird die gesamte natürliche Erkenntnis Gottes begründet und Gott erscheint vor unserem Verstand als eine ansichserende Wirklichkeit. Die reale, positive Möglichkeit ist im geschöpflichen Sein gegeben, welches ohne eine erste Ursache, ohne einen unbewegten und unbewegbaren Urbeweger, ohne einen Ordner, kurz ohne das Ansichserende nicht erklärbar ist. Andrerseits aber vermag das geschöpfliche Sein das Dasein und Wesen Gottes nur nach den dem Geschöpfe eigenen Zügen aufzuhellen, so daß dieselben erst durch Verneinung der Beschränktheit und durch Hinzufügung des Merkmals der Unendlichkeit (ebenfalls ein negativer Begriff !) Gott zugeeignet werden können. *Daher ist die natürliche Erkenntnis von Gott für den menschlichen Verstand als eine gemischte, positivo-negative Möglichkeit gegeben.* Die positiven Züge sind restlos wertvoll, da seinhaft begründet. Die Verneinung aber führt nicht in die Dunkelheit der Privation oder des Unerkennbaren, des Agnostizismus. Sie wird uns direkt durch die positive Begründung aufgelegt, indem sie uns belehrt, daß die aufgehelle Wirklichkeit mit dem geschöpflichen Sein nicht identisch ist, in den Verneinungen aber, infolge ihrer kausalen Verbindung mit demselben, richtig, wenn auch unvollkommen, erkennbar ist. Aus diesem Grunde herrscht in der natürlichen Erkenntnis Gottes das Positive vor, da auch das Negative seinhaft begründet ist¹. Wie wir

¹ Da die Natur nicht die Kraft besitzt, Gott in sich aufzuhellen, haben wir oben gesagt, daß selbst die natürliche Erkenntnis Gottes geheimnisvoll ist. Diese Wahrheiten sind im uneigentlichen Sinne Geheimnisse, die daraus entstehen, daß man manche Angaben nicht vollends aufhellen kann, da hierzu das angemessene Erkenntnismittel, die Wesenssicht Gottes fehlt.

hierbei nicht einer neuen Erkenntnisquelle bedürfen, um von der Wirklichkeit Gottes auf die Bestimmung seines Wesens und seiner Eigenschaften übergehen zu dürfen, so können wir im allgemeinen sagen, daß das positiv-negativ begründete Mögliche die Vervielfältigung der Erkenntnisquellen nicht unbedingt erfordert¹.

Diese Art des Möglichkeitsbeweises findet man in allen Wissenschaften; dieselbe ist ein fruchtbarer Boden von Hypothesen, die dann auf Grund von weiteren Forschungen und Beweisen zu bewiesenen Thesen erhoben werden können. Ganz eigen ist sie der *Metaphysik*, deren Probleme meist nur auf diesem Wege gelöst werden können. So ist dies in der natürlichen Theologie, wie angedeutet, aber auch in der Erkenntniskritik der Fall. Ihr Problem ist auf dem Weg eines direkten, positiven Beweises nicht zu lösen. Für die richtige Lösung muß das sinnenhafte Sein den Ausgangspunkt bilden. Von demselben wird aber nicht bloß *eine* Lösungsmöglichkeit geboten. Eine von diesen Möglichkeiten thesenmäßig zu begründen, gehört zu den schwierigsten Aufgaben, die nur auf dem Weg eines indirekten Beweises, als *reductio ad absurdum* und rein defensiv zu lösen ist. Den positiven Ausgangs- und Vergleichspunkt bilden die Erkenntnisphänomene. Die Prinzipien aber und das Werturteil müssen so gestaltet sein, daß sie dem Phänomen vollends angepaßt erscheinen und dasselbe restlos erklären. In der *Theologie* kann dieser Möglichkeitsbeweis nur bei den Geheimnissen im weitgefaßten Sinne angewendet werden, wie dies aus deren oben gegebenen Begriffsbestimmung erhellt. Man kann ihn auch in den weitesten theologischen Folgerungen finden, in denen der Kontakt mit den geoffenbarten Prinzipien so wenig fühlbar ist, wie in den letzten wissenschaftlichen Feststellungen die Verbindung mit den ersten Prinzipien zum Vorschein kommt. Im allgemeinen können wir sagen, daß dieser Möglichkeitsbeweis dort anwendbar ist, wo Angaben vorkommen, die wir

¹ Das höhere Erkenntnislicht kann auf die Angaben des niedrigeren verstärkend einwirken. So erhält die natürliche Erkenntnis Gottes für den gläubigen Verstand (*ratio fide illustrata*) infolge der Offenbarung eine neue Stütze als eine Wahrheit, die auch in der unfehlbaren Autorität Gottes sichergestellt ist. Diese Art der Mitteilung des Erkenntnislichtes ist auf allen Gebieten des Wissens häufig zu finden und wird Verstärkung des Verstandes (*roboratio intellectus*) genannt. Beide Erkenntnisquellen wirken in der Darstellungsordnung in ihrer ganzen Kraft (als *causae principales*). So werden die Angaben der Offenbarung durch die natürliche Erkenntnis (*motiva credibilitatis*) leichter faßbar, durch die Verankerung des Glaubens in der Autorität Gottes aber erhalten sie eine neue Stütze und Festigkeit, ohne daß sie hierdurch zu einer neuen Erkenntnisordnung gehören würden.

als supernaturale quoad modum bezeichnet haben. So bei den praeambula fidei im dort angegebenen Sinne und bei den motiva materialia credibilitatis¹.

b) In allen Fällen muß das possibile positivo-negative im wirklichen Umfang und Inhalt einer Seinsgegebenheit begründet sein. Hierdurch unterscheidet es sich von dem *possibile negativo-positive*. Das charakteristische Merkmal desselben ist, daß es im sinnhaften Bestand seismäßig nicht begründet ist. Der aktuale Seinsgehalt verrät nichts von Eignung oder Tendenz zur Seinsvollendung. Nur der potentielle Teil gibt einen schwachen Schein von einer Möglichkeit, die aber nicht einmal so genannt werden kann. Man wird diese potentielle Begründung als Nichtunmöglichkeit (non-impossibilitas) bezeichnen, worin eine erhebliche Abschwächung des Nicht-Nichtmöglichen ausgedrückt ist². Unmöglichkeit bezeichnet eine Privation oder Negation. Beide sind wirklichkeitsfern. Aber nicht in gleicher Weise. Sie sind in sich kein Seiendes, aber in einem Seienden. Die Privation ist ein Seinsmangel, eine Seinskrankheit oder -schwäche, wenn wir bildlich sprechen können. Durch eine starke Kraft kann aber die Privation aufgehoben und die Seinskrankheit geheilt werden³. Die Mängel an sich geben zu

¹ Vgl. Divus Thomas 26 (1948) 250 ff.

² Die Unmöglichkeit kann in einem dreifachen Sinn ausgesagt werden. *Positiv* bezeichnet sie absolute Ungeeignetheit zum Sein oder zur Seinsvollendung. Das positiv Unmögliche trägt logisch unvereinbare, daher seinhaft keineswegs begründete Wesenszüge an sich. Im *privativen* Sinne ist das Unmögliche Seinsmangel, der von innen heraus nicht die Tendenz zum Sein, sondern zum Nichtsein nahelegt. Das *negativ* Unmögliche (non-possible) steht dem Sein und Nichtsein indifferent gegenüber. Von seinen inneren Prinzipien aus kann weder für den einen, noch für den anderen Teil eine feste Begründung gefunden werden. Diese beiden Formen bezeichnen wir mit dem Ausdruck « Nichtmöglich ». Beide bezeichnen einen Seinsmangel, der aber bei der Privation den Abgang eines im Sein irgendwie und irgendeinmal begründeten oder beanspruchten Besitzes bedeutet, während dies bei der bloßen Negation nicht der Fall ist. Das Seiende, von dem das Nichtmögliche im wohlwollend-indifferenten Sinn ausgesagt wird, kann nicht einmal die Spur eines Anspruches auf die Seinsvollendung aufweisen, obwohl es auch das Gegenteil nicht einfach hin ausschließt. Durch verschiedene Appositionen wird der Sinn des Ausdrucks temperiert. Das « Nicht-Nichtmögliche » (non non-possible) zieht die Wahrscheinlichkeit so stark auf die positive Seite hin, daß damit die völlige Uneignung zum Sein gänzlich aufgehoben wird. Im « Nicht-Unmöglichen » tritt uns das gegenseitige Verhältnis entgegen. Der negative Teil tritt in den Vordergrund, ohne jedoch die Seinsvollendung völlig zu streichen. Die Seinsbegründung ist in diesem Falle so schwach, daß der Verstand aus den vorhandenen Angaben und aus eigenen Kräften sich für einen Teil nicht einmal der Wahrscheinlichkeit nach zu entscheiden vermag.

³ Dasselbe ist von den negativen Mängeln zu sagen, wenn sie nur nicht positiv unmögliche Züge an sich tragen.

dieser Annahme keine Anweisung, keinen Anhaltspunkt. Der Verstand schöpft die Grundlage aus anderen Quellen. In der dynamischen Ordnung denkt er an die gesamten Naturkräfte, oder gar an das Ansichseiende, dessen Kraft zur Schöpfung ausgereicht hat. Wenn die Naturkräfte die Privation nicht aufheben können, so vermag dies das Ansichseiende ganz gewiß. In der Erkenntnisordnung ist der Gedanken-gang der gleiche. Die Unvollkommenheit der natürlichen Erkenntnis ist eine Tatsache, ihre Ergänzungsbedürftigkeit, wie auch die Unmöglichkeit derselben innerhalb der natürlichen Erkenntnismittel, ebenfalls. Nur der Hinweis auf die Offenbarung der allumfassenden Wahrheit kann eine Beruhigung über die Nicht-Unmöglichkeit einer solchen Ergänzung irgendwie vermitteln. Ob diese in der dynamischen oder in der Erkenntnisordnung verwirklicht werden kann, vermag der Verstand aus den tatsächlichen Angaben nicht zu beurteilen. Es bleibt für ihn nur die Ahnung einer Nicht-Unmöglichkeit übrig. Infolgedessen bedeutet dieser Ausdruck an sich nur den Ausruf der Sehnsucht : wenn nur von seiten jener Kraft, für die nichts unmöglich ist, etwas geschähe, was das Unmögliche der Verwirklichung nahe brächte : *Rorate coeli desuper ! Im Nicht Nicht-Unmöglichen wird demnach die Beziehung einer seinhaft nicht begründeten Gegebenheit zu einem Prinzip bezeichnet, welches in sich die angemessene Kraft besitzt, die Seinsmängel derselben aufzuheben und der Seinsvollendung zuzuführen.* In allen diesen Fällen sprechen wir von der sog. *potentia obedientialis*, die die Eignung zur Seinsverwirklichung nicht in sich, nicht in ihren inneren Prinzipien eingeschlossen trägt, sondern in einer übermächtigen äußeren Ursache, die alle Seinsmängel aufheben und zur Vollendung führen kann. Damit ein solcher Möglichkeitsbeweis vollkräftig sei, ist es unbedingt notwendig, daß das transzendentale Prinzip seinhaft bekannt sei. Für die Dynamik bedeutet dies den Überreichtum, den Allbesitz (*actus primus*) der Wirkkraft, für die Erkenntnisordnung aber den gleichen Besitz der Wahrheit, wie auch den Willensbeschluß, dieselbe nach außen hin mitzuteilen.

Diese Art des Möglichkeitsbeweises kommt in allen Wissenschaften bei Bildung von Hypothesen sehr häufig vor. Für die *Theologie* kommt sie in verschiedenen Formen und Wendungen in Betracht. Bei der Erläuterung der *mysteria sec. quid*, sofern sie natürlich begründet werden, leistet sie die größten Dienste. Dies insbesondere, insofern sie Angaben der natürlichen Erkenntnis vertreten, über die der Verstand kein entscheidendes Urteil bilden kann, sondern dieses aus einer höheren

Quelle erwartet. *Sucht die Theologie dieselben als geoffenbarte Wahrheiten zu beweisen, so kann ihr Möglichkeitsbeweis bis in die positivo-negative Sphäre hineinreichen.* Im allgemeinen können wir sagen, daß alle Gegebenheiten, die wir supernaturale quoad subiectum genannt haben, nach diesem Grad der Möglichkeit begründet werden können. Es tauchen Seinsmängel in einer Gegebenheit auf, zu deren Aufhebung von innen aus keine reale, positive Potenz zu finden ist ; es fehlt aber auch nicht ein Fingerzeig, der auf die Spur (vestigium) einer Seinsbeziehung hinweist. Diese Spur kann in dem einmal vorhandenen Sein gesucht werden, welches momentan nur als Privation, als Seinskrankheit festzustellen ist. So sind z. B. die Blindheit, der Tod, eine todbringende Krankheit und andere ähnliche Gebrechen privative Seinsmängel, die in sich jeder Seinsvollendung konträr entgegenstehen, aber in der Kraft eines transzendentalen Wesens die konträre Seinsvollendung erhalten können. Bei der Begründung dieser Art des Wunders benützt die Theologie diesen Möglichkeitsbeweis : Nichtunmöglich negativo-positive. Negativ von seiten der Seinsgegebenheit, positiv von seiten der überreichen Wirkkraft.

Ähnlich sprechen wir von dieser Art des Möglichkeitsbeweises bei der Erhebung in die übernatürliche Ordnung durch die Gnade, bei der Verleihung des lumen gloriae und propheticum. Die Seele zeigt keine positive Eignung für die Gnade und für die aufgezählten Gaben auf. Sie ist aber für dieselben kraft ihrer Geistesnatur empfänglich (capax). Es ist demnach in der Seele eine potentia obedientialis (capacitas) vorhanden, daß sie unter der gestaltenden Einwirkung der Hand Gottes auch in der genannten Richtung eine Seinsvollendung erhalten kann. Unter der « Spur » verstehen wir demnach die potentia obedientialis, deren Reichweite nicht dem Seinsgehalt der passiven Potenz, sondern der Energie der transzententen Wirkkraft entnommen wird. Dies ist das charakteristische Merkmal für alle einzelnen Formen dieses Möglichkeitsbeweises.

Für die Erkenntnisordnung können wir feststellen, daß mit diesem Möglichkeitsbeweis die natürlichen Begriffe soweit erhoben werden können, daß sie bei der Erkenntnis der Geheimnisse als medium quo et ex quo benützt werden können. Ja, in vielen Fällen, bei den beweisbaren Geheimnissen, können sie sogar als medium in quo dienen, wenn ein Übergang zum possibile positivum, oder positivo-negativum zu stande kommen kann. Der Beweis ist aber in allen Fällen ausreichend und lichtvoll. Wird das natürliche Licht abgeschwächt, so ist das Ein-

strömen der übernatürlichen Lichtquelle, der Veritas prima umso stärker¹. Hieraus ergibt sich, daß dieser Möglichkeitsbeweis nur für die formale Theologie und für das gläubige Gemüt einen Wert besitzt. Denn für seine volle Geltung wird die Anerkennung der übernatürlichen Offenbarung, als einer unbestreitbaren Tatsache vorausgesetzt. Ohne dieselbe fehlt jene reale, positive Grundlage, die im Begriffe dieses Nicht-Unmöglichen eingeschlossen ist. Ohne eine solche ist jedes Bemühen erfolglos und bringt in seinen Resultaten nichts hervor, was die Grenzen einer poetischen oder mythologischen Phantasterei übersteigen würde. Dies gilt im erhöhten Grade von dem Möglichkeitsbeweis im Sinne des rein negativ Nicht-Unmöglichen.

Das soeben besprochene negativo-positive Nicht-Unmögliche bietet als *potentia obedientialis* eine Seinsgrundlage, nach Art eines Subjektes, welches kraft des eigenen Seinsgehaltes nicht geeignet ist, die Verwirklichung einer Form oder Gestaltung zu begründen, wohl aber dazu geeignet (*capax*) ist, um derartigen Seinsverwirklichungen von seiten einer ersten, höheren Ursache sich wohlwollend zu unterwerfen, dieselben zu tragen, und ihnen keinerlei positiv-kontradiktatorische Beschaffenheiten entgegenzusetzen².

¹ Da zur vollen Erkenntnis solcher Wahrheiten die Offenbarung wenigstens in einer Beziehung (in bezug auf das Dasein) notwendig ist, wird ihr Beweis vom natürlichen Standpunkt aus immer unvollkommen und daher nur für den gläubigen Geist unbedingt annehmbar sein.

² Zum Wesenszug der *potentia obedientialis* gehört, daß die Kraft der Naturanlagen (*potentia naturalis*) weder aktiv, noch passiv ein *ens actuale* begründet. Die Grundlage ist in einem höheren, über der Natur stehenden und sie in ihrem ganzen Sein beherrschenden Prinzip zu suchen. Auf diese Weise können die Naturanlagen nicht bloß verstärkt, sondern auch zu Trägern (*subiecta*) höherer Seinsweisen und zu Prinzipien übermenschlicher Tätigkeiten gestaltet werden. In dieser Hinsicht können wir zwei Grade der *potentia obedientialis* unterscheiden. Bei der einen lehnt sich das übernatürliche Agens an die natürlichen Anlagen an; durch ihre Erweiterung erhebt es sie in eine höhere Seins- und Tätigkeitsordnung, so daß sie daselbst sec. inclinationem naturalem elevatam sind und tätig sind. Zur Verwirklichung der Erhöhung wirken sie aus sich selbst nicht mit. Hier sind sie bloße instrumenta disponentia, welche die höhere Einwirkung nur empfangen und aufnehmen. Nach der Verwirklichung werden sie aber instrumenta perficiencia, ja sogar, in ihrer Ordnung, *causae principales*. So verhält sich die Seele zur heiligmachenden Gnade. Sie ist natürlich und positiv nicht eingestellt, die Gnade Gottes zu tragen, deren Subjekt zu sein. Wird sie aber der Seele eingegossen, so trägt sie dieselbe in ähnlicher Weise, wie sie die anderen Akzidenzen trägt. Ähnlich, aber nicht im gleichen Sinn. Die Vereinigung der beiden Seinsweisen ist nach Analogie des Subjektes und des *actus superveniens*, aber in einer höheren Form zu verstehen, die wir mystisch nennen. Die Dynamik der Seele unter dem Einflusse der Gnade und ihrer Gefolgschaft der Tugenden ist in keiner Weise als eine der Seele äußerliche zu bezeichnen. Sie wirkt in der neuen Seins-

Bei dem untersten Grad, wonach eine Möglichkeit aufscheint, fehlt sogar diese Seinsgrundlage. Bei dem *einfachhin negativ Nicht-Unmöglich*en bietet sich die Natur nicht einmal als Werkzeug der Verwirklichung dar: sie ist einfachhin eine Materie, an welche die höhere Ursache ihre Kunst ausübt, sie zu Erkenntnishilfsmitteln oder zu Umgestaltungen benützt, deren einziger Grund in ihrer Kraftfülle zu suchen ist. Bevor sich letzteres als tatsächliche Offenbarung oder Wirkkraft meldet, kann von seiten der Natur nicht einmal ein desiderium efficax nach der Verwirklichung auftreten. Erst nach derselben wird die Natur, wenn wir so sagen dürfen, sich dessen bewußt, was die kunstgerechte Hand des Anschließenden aus ihr und mit ihr zu gestalten vermag. Dies ist der höchste Grad der potentia obedientialis, die Zusage der Natur zum Gestaltungs-Willen des Schöpfers, ihre Verneigung vor seiner Allmacht. Höher steht nur die Schöpfung, bei welcher aber die Natur nicht einmal die Seinsgrundlage der reinen potentia obedientialis bietet¹.

Daß diese Art des Möglichkeitsbeweises *nur für die formale Theologie* wertvoll sein kann, ist nach unseren Ausführungen ohne weiteres klar. Es kommt bei der Verwirklichung derartig begründeter Gegebenheiten nicht mehr die Kraft des Schöpfers in Betracht, sondern jene

ordnung nach Art ihrer natürlichen Neigungen, also triebhaft. Deshalb nennen wir diese Art der potentia obedientialis *negativo-positiva*. Sie ist rein negativ (*wohlwollend*) in Bezug auf die Verwirklichung; nach derselben wird sie aber in den Bereich des Positiven gezogen, da sie die Möglichkeit mit sich bringt, sich im neuen, übernatürlichen Lebensraum nach Art der natürlichen Neigungen des Subjektes zu bewegen. — Nach diesen Gesichtspunkten ist auch die Eignung unserer natürlich erworbenen Begriffe zur Darstellung übernatürlicher Wahrheiten zu beurteilen. Aus sich können sie nicht einmal als medium quo dienen. Gelangen sie aber unter den Einfluß des Offenbarungslichtes, so sind sie als instrumenta disponentia und perficientia ein geeignetes medium quo und ex quo, durch welche die geoffenbarten Wahrheiten in sich faßbar werden. So bei den Geheimnissen quoad rem sec. quid. — Geschieht die Verwirklichung übernatürlicher Tatsachen aber so, daß dabei die natürlichen Anlagen und Neigungen gar nicht in Betracht gezogen werden, so sprechen wir von der potentia obedientialis *pure negativa*. Gott übt seine Gestaltungskunst in der Richtung *contra inclinationes naturales*. Das « contra » bedeutet nicht das Un- oder Widernatürliche, sondern bloß die Verneinung der in der Natur begründeten Anlagen, wie dies im Text angeführt ist. In den Bereich dieser potentia obedientialis gehört die Auferstehung der Toten, wie auch die Benützung der natürlichen Begriffe zur Darstellung der mysteria simpliciter. Seinsgegebenheiten, deren potentia obedientialis in diesem Sinne verwirklicht wird, sind auch nach der Verwirklichung bloße Inhaber der mitgeteilten Vollkommenheiten, genießen aber dieselben nicht als konnaturale Gaben, sondern als reine Geschenke, die quoad fieri et quoad esse dem äußern Einfluß zu verdanken sind.

¹ Ps. 28, 3.

des noch reicheren Begnadigers, der sich selbst, nach seinem eigenen inneren Leben offenbaren und dem vernunftbegabten Geschöpf mitteilen will. Hierüber kann die Natur selbstverständlich keinen Aufschluß erteilen, ja nicht einmal eine Ahnung aufkommen lassen. *Nur wenn Gott sich hierüber geäußert hat, vermag sich die Natur zu sammeln und einen Weg zu suchen, um auch diese Angaben des Ansichseienden zurechtzulegen.* Dies leistet die Theologie, indem sie *die Natur als bloße Umrandung benützt*. Für die Erkenntnisordnung bedeutet dies das Herabsteigen in die tiefsten Züge unserer Begriffe, die nur das Wesentlichste des Wesens darstellen. In der dynamischen Ordnung aber müssen wir die Natur bis auf das Sein herabgesetzt vor uns haben, damit wir die Bedeutung des rein negativ Nicht-Unmöglichen einschätzen können. Auf eine solche Höhe vermag den Verstand keine natürliche Kraft zu erheben. Daß er in solchen Angaben und Erscheinungen Realitäten erblicken kann, das vermag die erste Wahrheit allein zustande zu bringen. Um die Naturkräfte zu sammeln und zur fruchtbaren Reflexion anzuregen, ist eine Vertiefung nötig, von der die Natur ohne den Eingriff Gottes nicht einmal eine Ahnung haben kann.

Daß dieser Möglichkeitsbeweis ausschließlich der formalen Theologie eigen ist, braucht nicht bewiesen zu werden. Keine andere Wissenschaft vermag die verborgene Gotteskraft als Beweisgrund anzuführen. Die Theologie allein kennt dieselbe und erkennt sie als Licht- und Wirkquelle an. Ihre Begründung in dieser Eigenschaft kann nur diesem Möglichkeitsbeweis nach geschehen. Es werden Tatsachen festgestellt, zu deren Erklärung der gewöhnliche Naturlauf, ja die gesamten Naturkräfte nicht ausreichen, so daß die Mitwirkung Gottes, als auctor naturae, als hinlänglicher Erklärungsgrund nicht angenommen werden kann. Daß Gottes Macht nicht auf die Naturerscheinungen eingeschränkt ist, steht philosophisch so fest, wie sein Dasein, als eines ansichseienden Wesens. *Die Theologie stützt sich auf diese unumstößliche Wahrheit, die ihr die rein natürliche Erkenntnis liefert, und in dieselbe baut sie die erwähnten Tatsachen ein.* Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, erscheint jeder übernatürliche Eingriff Gottes als negativ Nicht-Unmöglich. Mit der Seinsmajestät und mit der unendlichen Wirkkraft Gottes vergleicht die Theologie die natürlich nicht erklärbaren Tatsachen, sei es der Erkenntnisordnung, sei es der Dynamik, und sucht sie gegen die Leugner zu verteidigen. Der theologische Beweis lautet in kurzer Fassung: der Herr der Natur steht über derselben und vermag über deren Seinsgehalt umgestaltend zu verfügen, d. h. ihn so zu benützen,

daß er ganz in den Dienst der Übernatur gestellt wird. In der Erkenntnisordnung bedeutet dies, daß die natürlichen Erkenntnismittel als Werkzeuge benutzt werden, um übernatürliche Gegenstände widerzuspiegeln. In der dynamischen Ordnung aber wird der Seinsgehalt der Natur zu Umgestaltungen verwendet, die gänzlich über der Potentialität aller Naturkräfte stehen.

Die Folgerung, als These aufgestellt, ist klar und wohl begründet. Nur muß auch die natürliche Erkenntnis beruhigt und zur Einsicht gebracht werden, daß unter diesem Eingriff Gottes die Natur nicht leidet. Ein «*Leiden*» besteht zweifelsohne in dem Sinne, daß *die Natur zur Verwirklichung der erwähnten Tatsachen aus eigener Energie nichts beiträgt*. Dies gehört zum Wesen ihrer potentia obedientialis. Aber eine Vergewaltigung der Natur darf nicht angenommen werden. Ein solches Eingreifen würde die natürliche Erkenntnis nicht beruhigen. Bei diesem Punkte beginnt die Inspiration des Glaubens, der diese Schwierigkeiten für das vorwissenschaftliche Forum mit Hilfe der Geistesgaben löst, in bezug auf die Wissenschaft aber den suchenden Verstand antreibt, daß er in die Tiefen der Wesenheiten herabsteigt und daselbst die einzelnen Züge so schichtet, daß er die Wesenswurzel von den sekundären Merkmalen unterscheiden kann. Bleibt das innerste Wesen unangetastet, so kann man von einer Unterdrückung oder gar Vergewaltigung der Natur nicht mehr reden.

In dieser Beziehung leisten die Hilfswissenschaften der Theologie unschätzbare Dienste. Die *Geschichte* wird aufmerksam gemacht, daß sie mit rein inneren Ursachen das Geschehen nicht zu erklären vermag. Von dieser Überzeugung erfüllt, stellt sie sich in den Dienst der Theologie und nimmt zu ihren Erklärungsgründen auch die «*vox Domini*» auf, von deren Kraft sie bekennt: *incurvati sunt colles mundi ab itineribus aeternitatis eius* (Hab. 3, 6). Um diesen Standpunkt einzunehmen, braucht sie nur den materialistisch-positivistischen Standpunkt aufzugeben und die Herrschaft des Geistes anzuerkennen. Durch diesen «Dienst» wird sie eigentlich auf die Höhe erhoben, die ihr im Bereiche der Wissenschaften gebührt. — Auf dem spekulativen Gebiet übernimmt die *Philosophie* die Beruhigung der natürlichen Erkenntnis. Sie muß anerkennen, daß sie in den lebenswichtigsten Problemen keine beruhigende Lösung zu bieten vermag. Meldet sich eine solche, so ist sie an sich bereit, dieselbe zu prüfen und mit den eigenen Resultaten zu vergleichen. Bei diesem Vergleich stellt die Philosophie ein Doppeltes fest: *a)* die natürlichen Begriffe, so wie sie durch die

positive Abstraktion gewonnen werden, haben eine bestimmte Reichweite, innerhalb welcher sie uneingeschränkt gelten ; b) auf Grund einer weiteren (negativen) Abstraktion läßt sich indessen feststellen, daß die natürliche Erkenntnis für sich nicht die letzte Wesenswurzel gefunden hat, so daß nach dieser Analyse die Wesenszüge als primäre und sekundäre Gegebenheiten unterschieden werden können. Die positiv begründeten Begriffe sind auf die Angaben der Offenbarung und zur Erklärung der übernatürlichen Tatsachen nicht anwendbar ; aber die negativen Resultate lassen eine vernunftgemäße Erfassung derselben zu. Wie diese philosophische Arbeit vollzogen wird, zeigt uns die Erklärung der transsubstantiatio. Der positive Begriff der Quantität ist so beschaffen, daß die Gegenwart eines anderen Körpers mit ihm nicht vereinbar ist. Wenn aber der primäre Wesenzug der Quantität in Betracht gezogen wird, so sehen wir, daß die Wesensverwandlung durch die Quantität nicht gehindert wird, wie dies aus den entsprechenden Ausführungen des hl. Thomas ersichtlich ist. Denken wir ferner an die verfeinerte Bildung des Person-Begriffes, in welchem die Subsistenz derart hervortritt, daß ihre Vervielfältigung in einer individuellen Substanz nicht-unmöglich erscheint.

Wir wollten nur darauf hinweisen, daß die Lehre von der potentia obedientialis die Allmacht nur als Wirkursache voraussetzt, sonst aber die Weisheit Gottes vollends in sich schließt. Nicht die planlose Willkür Gottes herrscht in seinen übernatürlichen Werken, nicht die Zerstörung derselben ist sein Ziel, sondern der souveräne Einblick in die dem geschaffenen Verstand unzugänglichen Tiefen der Natur leitet seine Hand, wenn er im Interesse einer höheren, übernatürlichen Zielsetzung hervortritt : *splendor eius ut lux erit, cornua in manibus eius*¹.

Der Sinn der hier dargelegten Begriffe kann klarer und in einer eindeutigen Form bestimmt werden, wenn wir sie *nach Art der begrenzten (idea finita) und unbegrenzten (idea infinita) Ideen betrachten*. Der Begriff ist begrenzt, wenn sein Umfang und Inhalt sich auf ein bestimmtes Gebiet und Objekt bezieht (genus-species). Sonst ist er unbegrenzt, was entweder durch einen synkategorematischen Zusatz, oder durch eine Verneinung ausgedrückt wird : etliche Menschen : Mensch — Nicht-Mensch.

Entsteht die Unbegrenztheit bloß aus einer Verneinung des positiven Inhaltes, so hat der negative Begriff einen Umfang, der sich

¹ Hab. 3, 4.

auf alle Arten des Seins erstreckt, die dem angeführten Wesenszug nicht unterstellt sind. *Die so unbegrenzte negative Idee ist im Bereich des Umfanges zu verneinen; außerhalb desselben kann sie aber bejaht und als Merkmal des Objektes benutzt werden.* So ist der Stein, die Pflanze, das Tier usw. Nicht-Mensch; nur der Inhaber der menschlichen Natur kann mit dem Begriff nicht bezeichnet werden. Der hl. Thomas veranschaulicht dies am Begriffe «ungezeugt». Als eine einfache Verneinung kann er in der Dreieinigkeit als Merkmal des Vaters, des Heiligen Geistes, der göttlichen Natur usw. angesprochen, nur dem Sohne kann er nicht zugeeignet werden. «*Ingenitum*», prout negationem geniti significat, convenit omni ei, quod est et quod non est ab alio per generationem, sive sit ab aliquo alio, sive non, et sive sit creatum, sive increatum; et sec. hoc possumus dicere: Patrem ingenitum et Spiritum Sanctum et essentiam Div., et primas creaturas, quae non exierunt in esse per generationem.»¹

Wenn aber die Unbegrenztheit aus einem Fehl entsteht, so muß die privativ unbegrenzte Idee außerhalb des Umfanges (*extra genus subiecti*) des beraubten Subjektes verneint, und nur innerhalb desselben kann sie ausgesagt werden. Dies folgt aus dem Begriffe der Privation, die eine negatio in genere ist, daher das Subjekt, welches eine bestimmte Seinsweise fordert, nicht aufhebt. Aus diesem Grunde werden durch die Unbegrenztheit alle jene Seinsarten ausgeschlossen, die diese Forderung nicht stellen. Der Sinn dieser Unbegrenztheit ist, daß die Aussage keinem genus oder keiner species angehören kann, die dem Subjekte fremd ist. Welcher Seinsart solche Ideen zuzueignen sind, kann manchmal sehr schwer bestimmt werden. Eines ist sicher, daß dies in einem unbegrenzten Umfange nicht geschehen kann. Nur das Subjekt gibt dafür eine gewisse Anweisung. So muß z. B. «unedel» von allen Objekten verneint werden, die einer moralischen Einstellung nicht fähig sind. Nur in diesem Kreise ist der Begriff verwendbar. «*Ungezeugt*» kann als privativ unbegrenzte Idee in der Dreieinigkeit nur dem Vater zugeeignet werden, da sein Begriff, als erstes Prinzip der inneren Ausgänge, jede Beziehung zum Gezeugtsein ausschließt.²

Im Umfangbereich der Möglichkeit gibt es drei begrenzte Begriffe: *a) positive Möglichkeit, b) positive Unmöglichkeit, c) rein negative Nicht-Unmöglichkeit*, deren Inhalt wir oben bestimmt haben. Man kann auch bloß die positive Möglichkeit als eine einfach hin begrenzte

¹ I. Dist. 13, 1, 4.

² I 33, 4 ad 2.

Idee betrachten, so daß die Begrenztheit der beiden anderen Arten nur eine abgeleitete wäre. Die Unbegrenztheit entsteht durch verneinende Zusätze. *Nicht-Möglich* ist die Unbegrenzung durch Verneinung des positiv Möglichen, eine Abschwächung der allseits begründeten Potenz und Erwartung des wirklichen Seins. Deshalb kann das Nicht-Mögliche nur der Species des positiv Möglichen nicht zugewiesen und von ihm nicht ausgesagt werden. Sonst kann es Merkmal aller übrigen Möglichkeitsarten sein. Dasselbe ist *von dem eingeschränkt (sec. quid) Nicht-Unmöglichen* zu sagen. Der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß das Erste eine Annäherung an das positiv Mögliche, das Zweite aber das einfach hin (*simpliciter*), rein Nicht-Unmögliche bedeutet.

Ein weiterer verneinender Zusatz ist das *Nicht Nicht-Unmögliche* und *Nicht Nicht-Mögliche*. Dieser bringt mit sich, daß solche Aussagen nur dem Nicht-Möglichen und dem Nicht-Unmöglichen (*sec. quid*) nicht bejahend zugeeignet werden können, sonst aber als Merkmale aller übrigen Möglichkeiten dienen können. Sie bezeichnen die Beschränkung oder Erweiterung der begründenden Potenz und können in ihrem Gebrauch, je nach dem Aufhellen der Begründung, gleichwertig sein, so wie dies auch beim Nicht-Möglichen und Nicht-Unmöglichen der Fall ist. Bei der Forschung nach der Bestimmung der möglichen Aussagen sind wir oft genötigt, diese Ausdrucksweisen zu beachten.

Zum Schluß geben wir die Übersicht der verschiedenen Möglichkeiten, nach welchen die wissenschaftlich annehmbaren Beweise gestaltet werden können.

Conspectus diversorum modorum, quibus possibile dicitur

<i>Possibile : fundatum in potentia</i>	sec. potentiam obiectivam : <i>possibilitas obiectiva</i> .	
		sec. se totum, quatenus omnia fundamenta actuabilitatis in re inveniuntur, vel ratio actuabilitatis ab intrinseco desumitur : <i>possibilitas positiva</i> .
sec. potentiam realem	ab intrinseco actuabilem : <i>possibilitas naturalis</i>	partialiter, quatenus aliquod fundamentum actuabilitatis ab intrinseco et positive invenitur, alia tamen fundamenta ab extrinseco petenda sunt : <i>non-impossibilitas</i> . Sec. potentiam positivam permisive et benevole se habet ad actuabilitatem : <i>possibilitas positivo-negativa</i> .
	ab extrinseco actuabilem : <i>possibilitas obedientialis</i>	sec. rationem potentiae obedientialis in re fundatae, vel ex quadam capacitatem vel ex potentia in ipsa antea actuata : <i>non-impossibilitas negativo-positiva</i> : res permisive — at non ex propria inclinatione — se habet ad actuationem.
		sec. rationem potentiae obedientialis, nec in capacitatem, nec in potentia antea actuata fundatae : <i>non-impossibilitas pure negativa</i> : res indifferenter se habet ad actuationem.